

chronistisch zu konstruieren ist, sondern vielmehr einen Ausdruck heterogener Modernisierungsprozesse im Rahmen der Globalisierung darstellt.

Kritisch zu betrachten ist die – den Verlagsvorgaben geschuldete – späte Offenlegung der qualitativen Forschungsmethodik erst im letzten Teil des Textes. So werden die Interviewpartnerinnen bereits zitiert, bevor Informationen über die Erhebung der Daten eingebracht werden. Solche Informationen wären aber wichtig, um die Diskurse auch in ihren Entstehungsbedingungen verorten zu können.

Insgesamt handelt es sich gerade vor dem Hintergrund aktueller Debatten um ‚Islamisierung‘ um ein sehr wichtiges Buch, welches Pauschalisierungen und unilateralem Denken mit einer fundierten Analyse entgegentritt.

Mona Hanafi El Siofi

Gino, Gina oder einfach Gig‘?

Marco Atlas (2010) Die Femminielli von Neapel. Zur kulturellen Konstruktion von Transgender. Frankfurt/M./ New York: Campus Verlag (212 S., 27,90 Euro).

Im weltweit dominanten Alltagsverständnis sind Mann und Frau die beiden Konzepte, aus denen sich die Kategorie Geschlecht zusammensetzt. Diese als biologisch-natürlich vorausgesetzte, binäre Opposition wird mittlerweile jedoch zum Beispiel in den Sozialwissenschaften grundlegend als soziale Konstruktion, als soziale Praxis aufgefasst. Gerade ethnologische Studien zeigen zum einen, dass sich die Kategorie Geschlecht in der Zuschreibung weiblicher und männlicher Dispositionen und Obliegenheiten kulturspezifisch unterscheidet. Zum anderen dokumentieren sie, dass es in einigen Kulturen Geschlechterkonzepte gibt, die die Grenzen der sonst eher starren Festlegungen von ‚Mann- und Frauen- sein‘ durchkreuzen, soziale Akzeptanz erfahren und besondere gesellschaftliche Funktionen erfüllen wie etwa im Bereich des Sakralen: Transgender. Der Ethnologe Marco Atlas hat für seine Dissertation ein solches, quasi drittes Geschlechterkonzept untersucht, nämlich die Femminielli des Spanischen Viertels im italienischen Neapel.

Sekundärliteratur

In seiner Publikation wertet Atlas zunächst sämtliche auffindbaren historischen und zeitgenössischen Repräsentationen der Femminielli verschiedener Genres (Wissenschaft, Belletristik, touristische Stadtbeschreibungen, einzelnes Fotomaterial, vgl. 35) aus, wobei er der Meinung ist, dass diese „die sozialen Bedeutungen der Kategorie (...) auf je bestimmte Art und Weise mit herstellen und konstruieren“ (18). Anscheinend werden Femminielli, übersetzt: ‚männliche

Mädchen‘, zum ersten Mal in dem wissenschaftlichen Text eines neapolitanischen Kriminalanthropologen im Jahr 1901 abgehandelt, der sie in den sozial randständigen Bereich der Prostitution und Kleinkriminalität verortet. Es ist unklar, wie weit genau die Existenzgeschichte der Femminielli zurückreicht. Aber es ist zu vermuten, dass ihre Entstehung eng verknüpft ist mit den touristischen Reisen reicher Nordwesteuropäer_innen des 19. Jahrhunderts in das aufgrund seiner antiken Kunstschätze beliebte, wesentlich ärmere Süditalien und dem damit verbundenen Aufblühen des Prostitutionsgewerbes vor Ort. Atlas' Analyse legt offen, dass die Darstellung von Femminielli in der Literatur variiert, widerstreitet oder sich stellenweise überlagert. Im europäischen, national-italienischen und offiziell-bürgerlichen neapolitanischen Kontext gelten Femminielli meist als männliche, homosexuelle Transvestiten, als Transsexuelle oder gelegentlich als Intersexuelle, die Neapels Besuchern inzwischen sogar als Lokal-Attraktion angepriesen werden. Je näher sich die von Atlas untersuchten Autor_innen mit dem Umfeld der Femminielli beschäftigen, desto eher werden diese als physisch männlich definiert und mit mehr oder weniger Empathie sozial als weiblich und heterosexuell akzeptiert. Eine öffentliche Hochzeitszeremonie mit Spektakelcharakter und die (ehemals) neun Monate später stattfindende *figliata*, eine symbolische Mutterschaftswerdung nach der Heirat, sind Indizien jener Akzeptanz, „um die Femminielli in den sozialen Räumen ihres Milieus ringen und die ihnen innerhalb ihrer Stadtviertel entgegengebracht werden“ (17). Generell hängt die Auf- oder Abwertung der Femminielli vom sozialen Sachverhalt ab, in dem sie besprochen werden: Ihre Betätigung als Prostituierte oder im kleinkriminellen Bereich wird in der Regel verunglimpft; bei den Beschreibungen eines lokal sehr beliebten Tombola-Spiels nur für Frauen, bei dem Femminielli eine wichtige Rolle innehaben, sowie in Verbindung mit religiösen Wallfahrten, an denen sie sich entweder beteiligen oder die sie für sich und andere organisieren, werden Femminielli als integriert und respektiert geschildert. Für die positive Wahrnehmung in letzteren Kontexten machen einzelne Autor_innen die geschlechtliche Ambivalenz der Femminielli verantwortlich, aufgrund derer man ihnen in ihrer lokalen sozialen Umgebung als Nachklang vorchristlicher bzw. aus der Antike stammenden Überzeugungen Kontakte zum Übernatürlichen und Heiligen nachsage.

Ethnografie

Da zu beklagen war, „dass bisher viel zu wenig direkt an Femminielli herangetreten wurde, um das Phänomen aus ihrer Sicht zu verstehen“ (83), unternahm Atlas zwischen April 2001 und Dezember 2002 eine insgesamt siebenmonatige Studie vorwiegend im Spanischen Viertel Neapels, wo er sechs Femminielli näher kennen lernte und teilnehmend beobachtete. Es ist wohl seiner ethnopschoanalytischen Methode zu verdanken, dass der Autor die „Ergebnisse der Feldforschung“ (Kapitelüberschrift) über den Alltag der Femminielli als sehr persönlichen Erlebnisbericht vorlegt und nur mit wenigen theorieorientierten Kommentaren zum ‚doing (trans)gender‘ versehen hat. Fragt man sich hin

und wieder, welche thematische Relevanz einigen detailreichen Erzählungen zukommt – etwa Personen betreffend, die der Autor in seinen jeweiligen Unterkünften während der drei Aufenthalte kennen gelernt hat – ist insgesamt jedoch das in dieser Ausführlichkeit einmalige ethnografische Material aufgrund seiner hohen Anschaulichkeit mit Genuss zu lesen. Man kann so äußerst lebhaft an dem Forschungsprozess partizipieren, der in der Publikation in verschiedene Themenkomplexe geordnet ist, zum Beispiel Identität und Geschlechtskonstruktion, Einkommensquellen oder den *bassi* (winzigen Behausungen bzw. Arbeitsstätten) der Femminielli als multifunktionalem Frauenraum. Im wenige Seiten umfassenden „Resümee“ wird schließlich die Essenz der Feldforschungsergebnisse zusammengetragen und in Bezug auf die Sekundärliteratur aufgearbeitet.

Changierendes Geschlechterkonzept ‚Femminielli‘

In der von Atlas untersuchten Literatur werden Femminielli definiert als Homosexuelle, Intersexuelle (Menschen mit ‚uneindeutigem‘ Geschlecht), Transvestiten (Menschen, die ‚gegengeschlechtliche‘ Kleidung tragen) oder/und Transsexuelle (Menschen mit qua Geburt ‚eindeutiger‘ Geschlechtsidentität, doch ‚gegengeschlechtlicher‘ Identität, die in jeglicher Hinsicht eine möglichst vollkommene Anpassung an das Gegengeschlecht anstreben, also i.d.R. auch operativ) (vgl. 200 f). Atlas bezeichnet solche Zuordnungen als Schubladen „in den Grenzziehungsprozessen der dominanten Geschlechterordnung“ (200) und hält es „für falsch, ein Phänomen mit Konzepten, die es nicht hervorbrachten, verstehen zu wollen“ (ebd.). Aus den Interviewaussagen seiner Feldforschung ergeben sich Belege, dass Femminielli als ‚eindeutige‘ Jungen geboren und aufgewachsen sind, sich dann ab der Pubertät über ‚weibliche‘ Kleidung und Frisur, Verhaltensweisen, Tätigkeiten im Alltag und Namensgebung feminisieren, und das auch über Körpermodellierung, heute vor allem anhand von Hormonen und jeder Menge Silikon. Eine operative Geschlechtsumwandlung ersehnen die Femminielli aber nicht bzw. lassen sie nicht vornehmen. Im Alltag ‚sind‘ sie überwiegend Frau, grenzen sich von Schwulen ab und führen langfristige Partnerschaften mit sich als heterosexuell verstehenden Männern, die ihrerseits diese Partner_innen als ‚Frauen‘ betrachten. Die ‚Maskulinität‘ der Femminielli tritt sozial besonders in Konflikten oder bei Diskriminierungen zutage (Stimmlage, Handgreiflichkeiten) und physisch im Umgang mit homosexuellen Kunden bei der Arbeit als Prostituierte. Außerdem verwendet nicht nur das direkte Umfeld variabel das männliche oder weibliche grammatische Geschlecht, ihren männlichen oder weiblichen Vornamen bzw. eine ‚geschlechtslose‘ Koseform für sie, sondern auch die Femminielli für sich selbst und untereinander. Das wird beispielsweise bei Atlas’ Hauptgesprächspartner_in mit dem männlichen Taufnamen Luigi kenntlich, der/die mal als Gino (Kurzform von Luigi), mal beim selbst gewählten Frauennamen Gina, zumeist aber als Gigi bzw. Gig‘ (Koseform ohne Geschlechtssuffix) gerufen wird oder sich selbst dementsprechend bezeichnet (vgl. 109 f). So gesehen offenbart sich das Geschlechterkonzept der Femminielli

als ein changierendes. „Femminielli wechseln situativ ... zwischen maskulin und feminin und können je nach Sichtweise entweder beides oder weder noch sein. Sie legen sich nicht fest“ (201).

Zu kurz gekommen ist in der vorliegenden Ethnografie die Frage einer konkreten Verbindung der Femminielli zum Übernatürlichen *aus Sicht ihres gesellschaftlichen Milieus*, die sie möglicherweise für die Organisation von Frauen-Tombolas und von Wallfahrten prädestiniert. Es findet sich zwar u.a. die Darstellung persönlicher Religiosität und Teilhabe der Femminielli an der örtlichen Glaubensgemeinschaft und außerdem die Beschreibung zweier „frivole(r) Wallfahrten“ (180) mit anschließendem Festmahl, bei denen der Autor dabei war; ansonsten jedoch übernimmt Atlas Rückschlüsse aus der gesichteten Literatur, um die Bedeutung der Femminielli im Sakralen für ihre soziale Umgebung zu manifestieren. Deutlich geht indessen aus dieser lesenswerten Forschung hervor, wie sehr das „Funktionieren[] von Geschlechtskonstruktionen ... an einen bestimmten sozialen Raum“ (204) gebunden ist

Mona Hanafi El Siofi

Muslimische Migrant_innen kommen zu Wort...

Ahmet Toprak (2010) *Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht*. Freiburg: Lambertus Verlag (180 S., 20,90 Euro).

Angesichts der heißen öffentlichen Debatten um Integration bzw. Integrationsunwilligkeit von in Deutschland lebenden Muslim_innen möchte der Diplom-Pädagoge, Männer- und Gewaltforscher Ahmet Toprak eben diejenigen „persönlich zu Wort kommen“ (12) lassen, um die es dabei geht, die aber bislang nur randständig in die Auseinandersetzungen miteinbezogen wurden. Für seine qualitativ orientierte Forschung interviewte der Autor in München, Dortmund und Berlin 71 Männer und 53 Frauen im Alter von 15 bis 74 Jahren, von denen 95 einen türkischen, die übrigen 29 einen arabischen Hintergrund haben. Fast drei Viertel der Personen stammen aus der Arbeiterschicht und haben einen niedrigen Bildungsstandard, mindestens ein Viertel des Samples besitzt ein höheres Bildungsniveau (15 ff). In den Einzel- und Gruppeninterviews kamen folgende Themen zur Sprache: Kopftuch, Ehre/ Ehrenmorde, Zwangsehe, Gewalt/ Homophobie, Gleichberechtigung, Teilnahme am Schwimm-, Sport- und Sexualekundeunterricht sowie Klassenfahrten, die Rolle der Kultur- und Moscheevereine, Einfluss der Medien, Islamismus/ Terrorismus, Diskriminierung und schließlich die Frage der Integration (vgl. 14). In der Publikation sind diesen Inhalten jeweils eigene Kapitel gewidmet. Zur Untermauerung oder Diskussion seiner Analyseergebnisse bezieht sich der Autor auf einschlägige Fachliteratur und Studien.

Die meisten Kapitel der Publikation vermitteln einen guten Einblick in die bearbeitete Fragestellung. Eine entsprechende Plastizität wird durch die